



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Paulsen, Friedrich: Bildung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

darin: ob nach oben Luft geschaffen [geschafft!] und die Möglichkeit eines Aufsteigens zu selbständiger Existenz geboten werden kann. Sie ist eine Landfrage, und zwar ist ihr Hauptcharakteristikum gegenüber der gewerblichen Arbeiterfrage, daß sie nicht nach sozialistischer, sondern mit Naturgewalt nach individualistischer Lösung strebt.“ Nur möchten wir dazu noch bemerken, daß auch beim Gewerbe die sozialistische Richtung, die seine Angehörigen in Masse eingeschlagen haben, keineswegs in seiner Natur liegt, sondern vom Staate verschuldet ist, der den Kapitalismus begünstigt und damit die kommunistische Gegenbewegung hervorruft.



## Bildung

Von Friedrich Paulsen

1



Es giebt wenig Wörter, die dem gegenwärtig lebenden Geschlecht so geläufig wären, wie die Wörter Bildung, gebildet, ungebildet.\*) Wo immer von einem Menschen die Rede ist, da wird alsbald darüber gehandelt, ob er gebildet sei oder nicht. Natürlich, die Sache ist von größter Wichtigkeit: es hängt davon ab, wie man sich zu ihm verhalten soll, ob man mit ihm als Gleichem verkehren und zu Tisch sitzen kann oder nicht. Gebildete und Ungebildete, das sind die beiden Hälften, in die gegenwärtig die Gesellschaft geteilt wird. Sie haben die ältern Einteilungen allmählich in Vergessenheit gebracht. Früher teilte man die Menschen in Adliche und Bürgerliche, in Gläubige und Ungläubige, in Protestanten und Katholiken, in Christen und Juden. Von alledem sind zwar noch Erinnerungen da, aber die praktisch wichtige, die entscheidende Einteilung ist die in Gebildete und Ungebildete. Wer über dem Strich ist, der diese beiden Gattungen von Menschen trennt, der gehört zur „Gesellschaft“ und kann die damit gebotne Rücksicht beanspruchen; wer darunter bleibt, der ist vom conubium und commercium ausgeschlossen, ein vertraulicher Umgang mit ihm oder gar eine Familienverbindung ist gesellschaftlich unmöglich.

Worin besteht der Unterschied? Was macht das Wesen der Bildung aus, wie sie in der allgemeinen Rede umgeht? Beginnen wir mit dem Außerlichen.

In der Zeitung steht: Ein anscheinend den gebildeten Ständen angehöriger Mann erregte durch sein auffallendes Benehmen Aufsehen. Woran erkannte

\*) Die vorstehende Abhandlung bildet einen Artikel aus der demnächst erscheinenden Encyclopädie der Pädagogik, herausgegeben von Professor W. Rein.

der Berichterstatter sofort die Bildung des Mannes? Vermutlich am Rock, vielleicht auch an den Handschuhen, die, wenigstens am Werktag, ein Anzeichen der Bildung sind; sie zeigen, daß der Träger nicht mit den Händen zugreift. Noch zuverlässiger sind weiße Finger und lange Nägel. Eine Verlags-handlung kündigt eine neue Litteratur- oder Weltgeschichte für alle Gebildeten an und macht jedem zur Pflicht, das Werk zu kaufen. Wen meint sie, und wer fühlt sich verpflichtet? Und was meint die „höhere Tochter,“ wenn sie, aus einer Gesellschaft zurückkehrend, von den fein gebildeten Leuten spricht, die sie dort getroffen habe?

Wenn ich mein Sprachgefühl ganz gewissenhaft erforsche, so finde ich dieses: gebildet ist, wer nicht mit der Hand arbeitet, sich richtig anzuziehen und zu benehmen weiß, und von allen Dingen, von denen in der Gesellschaft die Rede ist, mitreden kann. Ein Anzeichen der Bildung ist der Gebrauch von Fremdwörtern, das heißt der richtige: wer in der Bedeutung oder der Aussprache fehlgreift, der erweckt gegen seine Bildung ein ungünstiges Vorurteil. Dagegen ist die Bildung so gut wie bewiesen, wenn er fremde Sprachen kann, das heißt gebildete Sprachen, französisch oder italienisch, oder gar lateinisch und griechisch; wer bloß deutsch kann, hat keinen Anspruch auf Bildung. Der Wert der Fremdwörter als Bildungsmerkmal beruht ja eben darauf, daß man dadurch zu verstehen giebt, man könne auch fremde Sprachen und würde in ihnen seine Gedanken noch viel feiner und besser auszudrücken wissen, als in der in der Bildung etwas zurückgebliebenen deutschen Sprache. Damit kommen wir denn auf das letzte und entscheidende Merkmal: gebildet ist, wer eine „höhere“ Schule durchgemacht hat, mindestens bis Untersekunda, natürlich „mit Erfolg.“ Und um über den Erfolg, also über den Besitz der Bildung keinen Zweifel bestehen zu lassen, ist in Preußen seit kurzem die Einrichtung getroffen worden, daß der Schüler der Untersekunda unter Staatsaufsicht geprüft und ihm über die Bildung eine Bescheinigung ausgestellt wird. Zugleich erwirbt er damit einen Rechtsanspruch darauf, auch im Heer von den Ungebildeten abgefordert zu werden. Damit hätten wir denn auch einen von Staats wegen festgesetzten Maßstab der Bildung: es gehört dazu, was in den sechs ersten Jahreskursen der höhern Schulen gelernt wird. Ein wesentliches Erfordernis sind zwei fremde Sprachen; Schulen, die nur eine fremde Sprache treiben, werden grundsätzlich nicht als „höhere“ anerkannt.

Da es für jedermann wünschenswert, ja eigentlich die wichtigste Angelegenheit des Lebens ist, daß er samt seiner Familie zu den Gebildeten gerechnet werde und sich darüber ausweisen könne, so ist es begreiflich, daß zu unsrer Zeit die Nachfrage nach Bildungsmitteln und Bildungsgelegenheiten und mit ihr das Angebot in rascher Zunahme begriffen ist. Die Zahl der höhern Schulen für Knaben und Mädchen ist im neunzehnten Jahrhundert, besonders im letzten Menschenalter, überaus schnell gewachsen; die Zahl der Besucher hat sich mehr als verdoppelt. Ergänzung und Nachhilfe versprechen die zahl-

losen Lehrbücher der Bildung, Konversationslexika und Fremdwörterbücher, Kunst- und Literaturgeschichten, die der Büchermarkt alle Jahre ans Licht bringt; dazu bieten Wochen- und Monatschriften jederzeit das Neueste aus dem Reich der Bildung, samt einem fertigen Urteil darüber.

Wie ist doch die „Bildung“ zu dieser erstaunlichen Geltung gekommen? Die Sache hängt offenbar mit der großen Wandlung zusammen, die die Gesellschaft in den letzten hundert Jahren erlebt hat. Die alte ständische Gliederung in Adel, Bürger und Bauern, die aus dem Mittelalter überkommen war, ist in Trümmer gegangen; die Gesellschaft ist aufgelockert und atomisiert, der einzelne gilt als solcher; seine Stellung hängt nicht mehr ab von seiner Geburt, sondern von dem, was er selber hat und kann. Besitz ist das erste, wodurch sie bestimmt wird; Vermögen giebt Einfluß. Aber: noblesse oblige; wie der Adel zur politesse und conduite verpflichtet, so verpflichtet die neue Gesellschaft ihre Glieder zur Bildung. Besitz ist zwar die wesentliche Grundlage, doch macht selbst Reichtum ohne Bildung nicht ganz gesellschaftsfähig. Und bis zu einem gewissen Grade ist Bildung sogar imstande, über den Mangel des Besitzes hinwegzuhelfen; die „akademische Bildung“ wenigstens macht in Deutschland gesellschaftsfähig auch ohne Vermögen. Im ganzen aber gehören Besitz und Bildung zusammen, wie es ja auch der Sprachgebrauch in der Zusammenfassung der „besitzenden und gebildeten Klassen,“ im Gegensatz zu den „arbeitenden und besitzlosen Klassen,“ die auch die „ungebildeten“ sind, zum Ausdruck bringt. Sene machen die Gesellschaft aus, sie schicken ihre Kinder in die höhern Schulen und lassen sie Einjährige oder Offiziere werden, diese bleiben in der Volksschule und stellen die Gemeinen im Heere.

Damit glaube ich den Begriff der Bildung, wie er heutzutage im Sprachgebrauch herrscht, erklärt zu haben. Ihm stellen wir nun den Begriff, wie er sich aus der Natur der Sache ergibt, gegenüber. Doch wollen wir zunächst auf seine geschichtliche Entwicklung einen Blick werfen.

## 2

Das Wort Bildung als Bezeichnung für eine bestimmte Gestaltung des Innenlebens ist noch nicht alt; es beginnt erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufzukommen. Die ältere Sprache braucht, wie man in Grimms Wörterbuch nachsehen kann, die Wörter bilden, Bildner, Bildung vorzugsweise von der technisch-künstlerischen Formgebung, was auch der Herkunft entspricht, wenn man mit Weigand (Deutsches Wörterbuch) das Wort Bild von einer Wurzel bil, die behauen, glätten bedeutet (auch in Beil), herleitet. In übertragener Bedeutung wird dann Bildung, Bild, von der innerlich angeschauten Gestalt gebraucht, der Vorstellung (*idée*). Sich bilden oder ausbilden wird ferner von der allmählichen Ausgestaltung eines organischen Wesens gebraucht und diese damit gleichsam als Thätigkeit eines immanenten künstlerischen Prin-

zips aufgefaßt. An diese Verwendung knüpft die Bedeutung an, in der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Wörter bilden, Bildung zum technischen Ausdruck in der Pädagogik geworden sind. Die neue Wortbildung hängt mit der gleichzeitigen Wandlung in den Anschauungen zusammen: naturgemäße Entwicklung der Anlage von innen heraus, nach Weise organischer Wesen, anstatt mechanischer Abrichtung für einen bestimmten Zweck, das ist das Leitmotiv der großen pädagogischen Reformbewegung, die sich an Rousseau anschließt. Pestalozzi und Herder sind, so viel ich sehe, die ersten Schriftsteller, bei denen „Bildung“ zum ständigen Ausdruck sowohl für die Tätigkeit des Erziehers und Lehrers, als für ihr Ergebnis, die innere Form des Zögling, geworden ist. So heißt es bei Pestalozzi in seiner Erstlingschrift, den „Abendstunden eines Einsiedlers“ (1780): „Allgemeine Emporbildung der innern Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit ist allgemeiner Zweck der Bildung auch der niedrigsten Menschen. Übung, Anwendung und Gebrauch seiner Kraft und Weisheit in den besondern Lagen und Umständen der Menschheit ist Berufs- und Standesbildung. Diese muß immer dem allgemeinen Zweck der Menschenbildung untergeordnet sein. . . . Wer nicht Mensch ist, in seinen innern Kräften ausgebildeter Mensch ist, dem fehlt die Grundlage zur Bildung seiner nähern Bestimmung.“ Ähnlich setzt Herder in einer Rede „Vom Zweck des Gymnasialunterrichts“ (1786) diesen in die allgemein menschliche Bildung, die der Berufsbildung zu Grunde liegen müsse: „Menschen sind wir eher, als wir Professionisten werden! Von dem, was wir als Menschen wissen und als Sünglinge gelernt haben, kommt unsre schönste Bildung und Brauchbarkeit für uns selbst her, noch ohne zu ängstliche Rücksicht, was der Staat aus uns machen wolle. Ist das Messer gewetzt, so kann man allerlei damit schneiden.“\*) Ein „gebildeter Mensch“ im vollen Sinne, so führt eine spätere Rede „Vom wahren Begriff der schönen Wissenschaften und der Gymnasialbildung“ (1788) weiter aus, wird man vor allem durch den Verkehr mit den Alten, „diesen Altvätern der menschlichen Geistesbildung, diesen ewigen Mustern des richtigen, guten und geübten Geschmacks und der schönsten Fertigkeit im Gebrauch der Sprache; an ihnen müssen wir unsre Denk- und Schreibart formen, nach ihnen müssen wir, Menschen nützlich zu werden, unsre Vernunft und Sprache bilden. . . . Wer das gethan hat, dem ist der Sinn der Humanität, d. i. der echten Menschenvernunft, der reinen menschlichen Empfindung aufgeschlossen, und so lernt er Richtigkeit und Wahrheit, Genauigkeit und innere Güte über alles schätzen und lieben, kurz, er wird ein gebildeter Mensch sein und sich als solcher im Kleinsten und Größten zeigen.“ Darum heißt eben das Studium der Alten das Studium der humaniora. Herder setzt ihnen entgegen die galantiora, bei denen „mancher so weit kommt,

\*) Herders Schulreden, herausgegeben von H. Dünker, S. 85.

daß er sogar seine Sprache vergißt und weder grammatisch noch orthographisch zu schreiben weiß." Er denkt offenbar an die Erziehung durch allerlei französische Erziehungskünstler, wie sie in höfischen Kreisen und beim Adel seit anderthalb Jahrhunderten in Übung gekommen war.

Man sieht, bei beiden Schriftstellern steht Bildung im Gegensatz zur Abrihtung. Abrihtung findet statt, wo die Erziehung lediglich die Brauchbarmachung des Züglings zu einem zufälligen und äußerlichen Zweck, zu einer Profession, oder die Formung nach irgend einem konventionellen Modell, z. B. einer Konfession oder eines Standes, zur Absicht hat. Hierbei verkümmert der Mensch als solcher; und das ist im Grunde in allen bisherigen Schulen der Fall: in den Lateinschulen findet Dressur zur Latinität, in den Volksschulen zur Konfessionalität, in den vornehmen Häusern zur Konduite und Galanterie statt. Es ist Rousseaus Klage: die „Gesellschaft“ nimmt von klein auf das Kind in Beschlag und läßt es nicht zu sich selber, zur natürlichen Entwicklung seines Wesens kommen. Dem gegenüber verlangt er und mit ihm die deutsche Reformpädagogik, daß die Erziehung der freien Entwicklung aller menschlichen Anlagen Raum lasse und Unterstützung biete; so wird eine wahrhaft menschliche Gestalt oder Bildung herauskommen. Bildung bezeichnet also das neue Erziehungsideal: die natürliche, durch organische Entwicklung frei sich bildende, alle Seiten des menschlichen Wesens in gesunder Fülle zeigende, vollendete Menschengestalt, im Gegensatz zu der verkrüppelten Gestalt, die das Ergebnis konventioneller Dressur ist. In diesem Sinne sagt Fr. Schlegel einmal: „Das höchste Gut und das allein Nützliche ist die Bildung“ (Athenäum, I, 9).

Pestalozzi trägt das Ideal freier, allgemein menschlicher Bildung in die Volksschule, Herder stellt es den Gelehrtenschulen vor Augen. Er findet das Urbild solcher Bildung in den Alten, vorzüglich in den Griechen. Und das ist nun der Ton, der uns aus zahllosen Schriften jeder Gattung in dieser Zeit entgegenklingt: freie und allseitige Bildung des Menschen ist im alten Griechenland heimisch, wie sonst nirgends; hier hat das menschliche Wesen seine Idee, die von der schöpferischen Natur beabsichtigte Gestalt, wirklich erreicht. Sowohl die empfindende und denkende, als die sittliche Seite des menschlichen Wesens finden wir hier in der vollendetsten Entfaltung. Der innern Vollendung folgt aber die Schönheit, wie der Liebreiz der Jugend; und der Schönheit des Seelenlebens entspricht seine Erscheinung und Darstellung in einem schönen, durch Zucht, Übung und Pflege vollendeten Leibe. Mit dem Namen Kalokagathia bezeichnen die Griechen selbst ihr Ideal menschlicher Bildung: das Wort schließt Tüchtigkeit und Schönheit in einen Begriff zusammen.

Die ganze deutsche Litteratur um die Wende des Jahrhunderts ist von diesen Anschauungen durchdrungen. Sie beherrschen die neuhumanistische Gymnasialpädagogik, sie bilden die ideelle Grundlage der großen Reform des höhern

Schulwesens, die im ersten Viertel unsers Jahrhunderts in allen deutschen Staaten, vor allem in Preußen unter der Führung W. v. Humboldts, des Freundes Schillers und J. A. Wolfs, durchgeführt wurde. Das Griechische, das vorher in den Gelehrtenschulen nur die Stellung eines nebensächlichen, für den Theologen aus bestimmten Ursachen notwendigen Unterrichtsgegenstandes eingenommen hatte, wurde jetzt zu einem wesentlichen und unerläßlichen Stück des Gymnasialunterrichts. Ja ein Enthusiast wie der jugendliche Passow stellte in allem Ernst die Forderung, daß die ganze deutsche Jugend, vom Prinzen bis zum Tagelöhnersohn, die griechische Sprache erlerne. Natürlich; bedeutet Bildung, wirklich menschliche Bildung, so leben, denken und empfinden wie Griechen, und ist für uns nordische Barbaren dies nur in dem Verkehr mit dem griechischen Geist in den griechischen Schriftstellern erreichbar, wie dürfte man dann irgend einem Menschenkinde das Mittel eigentlicher Menschwerdung vorenthalten? Dieser Enthusiasmus ist in unsern Tagen verschwunden, geblieben ist davon die harte Forderung, daß zum Studium auf einer deutschen Universität ohne Einschränkung nur zugelassen wird, wer in der Reifeprüfung den Besitz der Elemente der griechischen Sprache nachgewiesen hat. Es ist das Verhängnis, daß die Ideale eines Zeitalters zu Verwaltungsparagraphen des folgenden werden.\*)

## 3

Versuchen wir nun, den Begriff der Bildung aus der Natur der Sache zu entwickeln.

Nach der Etymologie bedeutet Bildung allgemein die Gestaltung eines Stoffs durch eine vorher seiende Form oder ein Bild, im besondern die von innen heraus sich vollziehende Entwicklung eines organischen Wesens aus der noch unbestimmten Anlage zur vollendeten Gestalt, dann auch diese Gestalt selbst; sie entspricht insofern dem Aristotelischen Begriff der Entelechie: die zur vollendeten, das Wesen der Art darstellenden Gestalt entwickelte Anlage. Ein gebildeter Mensch wäre demnach ein Mensch, der den Typus oder das Wesen des Menschen in voller und reiner Entfaltung darstellt. Da bei der Schätzung des Menschen das Hauptgewicht auf das Innenleben fällt, und da dieses nur durch die erziehende Einwirkung der elterlichen Generation zu voller Entwicklung kommt, so können wir nun so sagen: gebildet ist ein Mensch, in dem durch Erziehung und Unterricht die menschliche Anlage zu einer das menschlich-geistige Wesen rein und voll darstellenden individuellen Gestalt entwickelt ist.

\*) Den Leser, der diesen Dingen weiter nachgehen will, verweise ich auf die ausführliche Darstellung, die ich im dritten Buche meiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten“ sowohl von der geistigen Bewegung des Neuhumanismus, als von der Neugestaltung des Schulwesens auf Grund dieser Ideen, endlich von den Gegenstreben in neuerer Zeit gegeben habe.

Es ist die Aufgabe der Ethik, dieses allgemeine Schema ins einzelne auszuführen. Folgen wir der Platonischen Philosophie, die mit ihrer sinnvollen und anschaulichen Dreiteilung des Innenlebens in Vernunft, Wille und Sinnlichkeit dem Pädagogen so handliche Kategorien bietet, so können wir das Ziel menschlicher Entwicklung durch die Formel umschreiben: Bildung ist die Einheit der drei Tugenden oder Tüchtigkeiten der Weisheit, der Tapferkeit und der Besonnenheit. Ein „gebildeter,“ ein rechtschaffen gestalteter Mann ist der, in dem die Vernunft ihre Aufgabe erfüllt, die großen göttlichen Gedanken der Wirklichkeit nachzudenken und das Leben aus seiner Idee zu bestimmen; in dem ferner die edlern Affekte, Mut und Ehrliche, Pietät und Scheu vor dem Gemeinen, zu kräftigen Willensbestimmungen entwickelt sind; in dem endlich das sinnliche Triebleben so gebändigt und gezogen ist, daß es, fern davon, das höhere Leben zu stören oder gar sich dienstbar zu machen, ihm vielmehr als Werkzeug und Darstellung dient.

In der That wird man diesem Bildungsideal Allgemeingiltigkeit zuschreiben dürfen: klare und tiefe, zum Wesen dringende Erkenntnis der natürlichen und geschichtlichen Wirklichkeit, sicheres Urteil über die eignen Verhältnisse und Aufgaben, ein fester, seiner selbst gegen die Schwankungen der Neigungen sicherer, durch die höchsten menschlichen Zwecke bestimmter Wille, ein feines Gefühl für das Gehörnde und Geziemende, endlich eine disziplinierte Sinnlichkeit mit veredelten Genußtrieben, die, das Gemeine zurückstoßend, für alles Schöne empfänglich, einem reichen Gemütsleben zur Unterlage und gleichsam zum Resonanzboden dienen — mit diesen Linien wird die dem Wesen oder der göttlichen Idee des Menschen entsprechende Gestalt für alle Zeiten gültig umschrieben sein. Insofern können wir uns die oben angedeutete Anschauung, in der mit Rousseau und Pestalozzi der Neuhumanismus einstimmig ist, durchaus aneignen.

Aber, so werden wir nun hinzufügen, dieses allgemeine Schema menschlicher Bildung läßt sehr verschiedene Erfüllung zu, oder vielmehr es fordert sie, denn der allgemeine Mensch existirt nicht; der Mensch existirt in Wirklichkeit nur als besonderes, geschichtlich bestimmtes Wesen. Die Tiere, die Naturwesen sind gleichartige Exemplare des einförmigen Gattungstypus; der Käfer oder der Schmetterling einer Art ist derselbe hier wie im Nachbarlande, heute wie vor tausend Jahren. Nicht so der Mensch, der Geist. Er ist in jedem Jahrhundert, in jedem Volk ein anderer. Und das ist nicht ein Mangel; vielmehr werden wir sagen, es ist der Vorzug des menschlichen Wesens; sein Reichthum ist so groß, daß er sich nicht in der einförmigen Ausprägung eines naturhistorischen Typus erschöpft, sondern der unendlichen Fülle von Gestalten zu seiner Darstellung bedarf, die uns in den geschichtlichen Wesen, den Völkern und ihren Entwicklungsstufen, entgegentreten. Und daher werden wir alten und neuen Humanisten nicht glauben, daß in den Alten, etwa den Griechen

des fünften Jahrhunderts, das Wesen des Menschen wie in einem Normaltypus vollendet sei, sodaß alle übrigen geschichtlichen Gestaltungen nur mehr oder minder abgeschwächte oder mißlungne Bildungen wären. Vielmehr werden wir behaupten: jedes Volk und jede Zeit hat ihre eigentümliche Kraft, Würde und Schönheit, und es ist keineswegs ihre Aufgabe, sich dieser ihrer Natur zu Gunsten jenes vorgeblichen Normaltypus zu entäußern; was übrigens ein ganz vergebliches Unternehmen wäre, denn es führt nur zu schwächlicher Nachahmung, wie es die Geschichte unsers Volkes an mehr als einem Punkte zeigt: die humanistischen Poeten des sechzehnten Jahrhunderts wurden doch keine Römer, so wenig die alamodischen Höflinge des siebzehnten Jahrhunderts Franzosen oder die Bewunderer des Hellenentums an der Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts Griechen wurden.

Von hier aus ergiebt sich denn eine neue Bestimmung unsers Begriffs. Da der Einzelne geistiges Leben nur als Glied eines der großen geschichtlichen Wesen, als Kind und Genosse eines Volkes hat, so können wir Bildung auch erklären als die durch Erziehung und Unterricht erworbne Fähigkeit zu voller und allseitiger Teilnahme an dem geistig-geschichtlichen Leben seines Volkes und seiner Zeit. Weltanschauung und Lebensaufgabe jedes Menschen ist bestimmt durch seine geschichtliche Umgebung. Er erkennt die Natur nur durch die Wissenschaft, die Welt und das Leben nur durch die Religion oder Philosophie seiner Zeit und seines Volkes; und ebenso wird ihm die Lebensaufgabe durch die Verhältnisse seiner Zeit und seines Volkes bestimmt. Die Aufgabe der Erziehung wird demnach sein: die Entwicklung des Individuums dahin zu leiten, daß es seine natürliche und geschichtliche Lebensumgebung zu verstehen und in ihr sich zu bethätigen fähig wird. Darin ist das rechte Verhältnis zu allen großen Lebenskreisen und Lebensinhalten eingeschlossen, zu Religion und Dichtung, zu Wissenschaft und Kunst, zu Beruf und öffentlichem Leben, zu Sitte und Brauch. Gebildet ist, wer mit klarem Blick und sicherem Urteil zu den Gedanken und Ideen, zu den Lebensformen und Bestrebungen seiner geschichtlichen Umgebung Stellung zu nehmen weiß.

Und nun können wir noch etwas weiteres hinzufügen: innerhalb des einen Volkes treten wieder verschiedene Kreise mit verschiedenen Gestaltungen seines Lebensinhalts aus einander. Die Verschiedenheit des Berufs, der gesellschaftlichen Stellung, des Geschlechts schaffen bedeutame Verschiedenheiten der Lebensaufgabe. Ist nun Bildung die Fähigkeit zur verständnisvollen Teilnahme an dem gesamten Leben des Volkes, so wird sie der besondern Aufgabe, die dem Einzelnen im Gesamtleben gestellt ist, angemessen sein müssen; nicht Einförmigkeit, sondern Mannichfaltigkeit ist die Forderung. Etwas anderes bedeutet die Forderung der Bildung für die Frau als für den Mann, für den Gelehrten als für den Offizier oder den Bauer. Wahre, rechtfchaffne Bildung werden wir jedem zuschreiben, der die Fähigkeit gewonnen hat, sich

von dem Punkt aus, auf den er durch Natur und Schicksal gestellt ist, in der Wirklichkeit zurechtzufinden und sich eine eigne, in sich zusammenstimmende geistige Welt zu bauen, sie mag groß oder klein sein. Nicht die Masse dessen, was er weiß oder gelernt hat, macht die Bildung aus, sondern die Kraft und Eigentümlichkeit, womit er es sich angeeignet hat und zur Auffassung und Beurteilung des ihm Vorliegenden zu verwenden versteht. Wir werden also auch nicht Anstand nehmen, einen Bauer, der nie über die Volksschule hinausgekommen ist und von Goethe und Schiller vielleicht nie den Namen gehört hat, trotzdem einen gebildeten Mann zu nennen, wenn er die Mittel, die ihm die Verhältnisse zu Gebote gestellt haben, mit Verstand benützt hat, sich von der natürlichen und geschichtlichen Welt, in der er lebt, eine in sich einheitliche Anschauung zu bilden, und sich nun mit selbständigem Urteil die Dinge, die in seinem Umkreis liegen, zurechtzulegen vermag. Und umgekehrt werden wir uns nicht abhalten lassen, einen Mann oder eine Frau, die von allen Dingen zu reden wissen, aber nur mit gelernten Redensarten und fremden Wörtern, ungebildet zu nennen, mögen sie von allen Bildungsanstalten und Prüfungskommissionen der Welt Bescheinigungen beibringen. Nicht der Stoff entscheidet über die Bildung, sondern die Form.

Man sieht, wir kommen zu einem harten Widerspruch gegen den herrschenden Sprachgebrauch. Der Sprachgebrauch besteht vor allem darauf, daß Bildung das ausschließliche Eigentum bestimmter Klassen sei; ein Bauer oder Schuhmacher kann nicht zu den „Gebildeten“ gezählt werden, und ein Leutnant oder ein Geheimrat mag zwar einmal wie ein Ungebildeter reden oder sich benehmen, aber er bleibt doch ein „gebildeter Mann.“ Bildung ist dem Sprachgebrauch eben der Besitz des Schulwissens, wodurch sich eine gewisse Bevölkerungsschicht von der Masse unterscheidet. Ich sehe aber nicht, wie wir mit diesem Sprachgebrauch zur Einstimmigkeit kommen können, ohne dem Begriff der Bildung, wie er aus der Natur der Sache folgt, Gewalt anzuthun. Ist Bildung, wie die Etymologie des Worts und die Idee des Menschen will, Gestaltung des Innenlebens durch das innere Formprinzip, so können wir nicht ein Agglomerat von Vorstellungen und Wörtern, und wären es selbst lateinische und griechische Wörter, Bildung nennen. Und wenn jemand den ganzen Meyer oder Brockhaus auswendig könnte, so würden wir ihm darum nicht Bildung beilegen, vielmehr vermuten, daß er innerlich formlos oder ungebildet sein müsse, denn es sei ja für einen Geist unmöglich, diesen unermesslichen Stoff wirklich zu bewältigen und zu assimilieren. Umgekehrt können wir nicht umhin, den schlichten Mann, der sich im engen Kreise bewegt, aber ein ganzes und in sich gefestigtes Wesen gewonnen hat, aus dem heraus er mit klarem, sicherem Urteil den Dingen und Menschen begegnet — man denke etwa einen Mann wie Havermann in Fritz Reuters Stromtid —, einen wirklich und innerlich durchgebildeten Menschen zu nennen. Freilich, er weiß nicht von

seiner Welt- und Lebensanschauung zu sprechen, er redet überhaupt nicht viel, aber er hat eine, und was mehr ist, er lebt sie. Und nun halte man gegen diesen Mann die Töchter und den Sohn des Kammerherrn, dem er dient; wie reißt ihre „Bildung,“ sobald es sich um etwas anderes als Visiten und Konversation handelt, in Fesseln und läßt überall die Formlosigkeit des Innenlebens in trauriger Blöße zu Tage treten!

Auf gewisse Weise können wir nun aber dem Sprachgebrauch entgegenkommen, indem wir nämlich eine engere und weitere Bildung unterscheiden, denn so wollen wir lieber sagen, als niedere und höhere, wie der Sprachgebrauch unterscheidet. Die Weite der Bildung ist abhängig von dem Umkreis der Wirklichkeit, mit dem der Geist in Berührung tritt. Und in dieser Hinsicht findet nun allerdings ein großer Unterschied statt zwischen einem Bauer, der nie die Heimat verlassen, und einem Mann, der „vieler Menschen Städte gesehen und ihren Sinn erkannt hat,“ zwischen einem Tagelöhner, der bloß in der Dorfschule den Katechismus gelernt, und einem Manne, der sich auf gelehrten Schulen und Universitäten sprachlichen und geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien gewidmet hat; das Material, das diesem zur Bildung seines innern Menschen, zum Aufbau einer Welt- und Lebensanschauung zur Verfügung steht, ist unendlich viel reicher. Hierauf allein blickend, nennt der Sprachgebrauch den und nur den einen Gebildeten, der durch Schulunterricht, Reisen und Verkehr in der Gesellschaft zu vielfältiger Berührung mit der Welt und den Menschen geführt worden ist, ziemlich unbekümmert darum, ob dabei sein innerer Mensch Gestalt gewonnen hat oder nicht. Dem gegenüber werden wir sagen: Bildung setzt vor allem und zuerst voraus eine von innen heraus gewachsene eigentümliche Gestalt; zur Bildung im engern Sinne, wie ihn der Sprachgebrauch abgegrenzt hat, gehört dann noch eine gewisse Weite der Beziehungen zur Wirklichkeit, besonders eine umfassende Berührung mit der geistig-geschichtlichen Welt. Die Bildung eines Mannes ist um so umfassender und gründlicher, je reicher seine Erkenntnis und je tiefer sein Verständnis menschlicher Dinge ist. Der Geist des Einzelnen entfaltet sich nur in der Berührung mit dem allgemeinen Geist, wie er sich im geschichtlichen Leben der Menschheit entwickelt.

Von hier aus ist uns nun auch einleuchtend, warum der Sprachgebrauch Bildung in so enge Beziehung zu Litteratur und Kunst, Philosophie und Poesie setzt, mehr als zu Naturwissenschaft und Technik, Politik und Wirtschaftsleben; in jenen erscheint das geistige Leben eines Volks am freiesten und eigentümlichsten. Nicht minder ist von hier aus verständlich, warum Sprachkenntnisse gern als Gradmesser der Bildung verwendet werden: durch den Besitz der Sprache tritt man in unmittelbare Berührung mit dem geistigen Leben des Volkes, das sie spricht, und darum heißt eine fremde Sprache lernen sich den Zugang zu einer neuen Provinz des Reichs der Humanität öffnen.

Das letzte Ziel der Bildung in dieser Absicht wäre, daß jemand von sich in Wahrheit sagen könnte, es sei ihm nichts Menschliches fremd; freilich ein unerreichbares Ziel, dies Ziel Faustischen Begehrens:

Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,  
Will ich in meinem innern Selbst genießen.

(Schluß folgt)



## Die Million



eit den frühesten Tagen der Menschheit ist zur Beurteilung eines Epos, wenn es anders den vollgiltigen menschlichen Inhalt hatte, nichts andres maßgebend gewesen als die Frage, wie es erzählt ist. Zu einer guten Erzählung aber gehört nicht bloß die folgerichtige Durchführung des Gedankens, die sichere Motivierung der Handlung, nicht bloß die entsprechende Diktion, die Sinnlichkeit des Ausdrucks und was dergleichen mehr ist, sondern in erster Linie das Vermögen des Dichters, die Dinge, die er behandelt, selber zu uns sprechen zu lassen. Wenn sich der Dichter der Odyssee hätte verleiten lassen können, den Kampf einer mächtigen Aristokratie mit dem patriarchalischen Königtum, der den Inhalt seines Epos bildet, in der Weise zu schildern, daß er nicht einen tatsächlichen Bericht natürlicher Vorgänge an Menschen und Dingen gegeben, sondern seine eigene Meinung von diesen Geschehnissen in den Vordergrund gestellt hätte, so würde er nicht zu der Geltung in den Gemütern der Menschen gekommen sein, die er noch jetzt hat, und die er auch immer behaupten wird.

Auch in unsern Tagen tobt ein heftiger Kampf, ein Krieg, der seinem Wesen nach auf dieselben Gründe zurückzuführen ist, wie alle ihm vorausgegangnen Ständekämpfe, der aber doch in der Form sehr von ihnen verschieden ist. Unsrer gegenwärtige Zeit steht unter dem Zeichen des Sozialismus, das heißt, daß auf allen Gebieten des Lebens, nicht bloß in den Niederungen, sondern auch auf den Höhen, von hien und drüben das heiße Streben thätig ist, dem Dasein der Völker in der Form des Staats die möglichst breite Grundlage zu geben. Kein Wunder, wenn auch die Kunst in allen ihren Richtungen bemüht ist, diesem Ringen den angemessenen Ausdruck zu geben. Welches kann aber, oder welches muß der Ausdruck sein, der in der Kunstthätigkeit die eben bezeichnete Lebensbewegung zu begleiten hat? Ist es überhaupt notwendig, daß sich in dem Fortschreiten der Zeit, wenn der Menschheit immer neue und höhere Ziele winken, auch das innere Gesetz über jenen Ausdruck ändere? War